

Bildräume und Raumbilder.
Repräsentationskritik in Film und Aktivismus

hg. von Gerald Raunig, Turia & Kant

Rezension von Sylvia Riedmann

[05_2004]

Textimmanente Interpretationen eignen sich üblicherweise vorwiegend für Werke aus dem Feld der fiction. Das neueste Textkonvolut aus der Schriftenreihe des eicpc macht eine solche Lesart hingegen auch für ein theoretisches Werk möglich. Nur ganz selten entspricht das gegenüber Monographien zugegebenermaßen schwierigere Format eines Sammelbandes auch den dort aufgearbeiteten Inhalten so sehr wie in diesem Fall. Die zentrale Fragestellung nach dem Verhältnis von Repräsentation und Aktion und vor allem nach den Räumen zwischen diesen beiden Eckpunkten spiegelt sich auch in der redaktionellen Zusammenstellung des Buches wieder. Nämlich insofern, als die Pluralität der präsentierten Meinungen nicht durch eine privilegierte Position auf eine gemeinsame Aussage hin zurecht gebogen würde.

Das ist zugleich die Stärke wie auch die Schwäche des Buches. Auf diese Weise lotet es zwar mögliche theoretische Lesarten von Öffentlichkeit und öffentlichem Raum aus, zeigt uns wiederum unterschiedliche Zugänge dazu in diversen aktivistischen wie auch filmemacherischen Praxen und diskutiert deren Politikhaltigkeit. Was allerdings – bei all den spannenden, informativen und unverzichtbaren Informationen welche die einzelnen Aufsätze bieten – beharrlich überbleibt, ist ein Gefühl der Unbefriedigtheit. Was abgeht, ist das, was Andrea Membretti in seinem Beitrag über das Mailänder Centro Sociale Leoncavallo als mögliche politische Strategie formuliert: "Über das Moment des Konflikts ist es also gelungen, die öffentliche Zustimmung zu steigern, indem in der Öffentlichkeit ein Bild mit hohem symbolischen Wert konstruiert wurde," schreibt er, "das in Krisenzeiten zur wesentlichen Ressource wird" (S. 77).

Natürlich ist ein solcher Mangel durchaus konsequent, handelt der Sammelband doch von der Problematik der Repräsentation. So scheint sich eine Analogie aufzudrängen zwischen der Textmontagearbeit des Herausgebers Gerald Raunig und jener Leistung des Regisseurs von "La Commune. Paris 1872", Peter Watkins, welche in Michaela Pöschl's Aufsatz herausgearbeitet wird. Watkins integrierte das Problem der (Nicht-)Repräsentierbarkeit in die formale Struktur des Filmes, er suchte nach der schier unmöglichen Darstellbarkeit der innerhalb der Pariser Kommune wirksamen Organisationsformen indem er die Bildproduktion selbst bis zu einem gewissen Grad zur Disposition stellte. Die rund 220 DarstellerInnen des Films waren wesentlich an der Recherche, der Produktion wie der Distribution beteiligt und ihre Interventionen führten daher auch immer wieder zu einer Neufassung der Konzeption. Was Watkins jedoch verweigerte, war die Infragestellung des Verhältnisses von Regisseur und AkteurInnen (S. 116). Somit stellte er den eigentlichen Rahmen der Repräsentation selbst außer Streit und behielt sich die Anordnung, die Auswahl des Zeigbaren, die Montage, die Kameraeinstellungen, das heißt kurz und gut die Art und Weise der Thematisierung von Repräsentation selbst vor.

Ähnliches tut Raunig als Herausgeber des Sammelbandes: Er definiert die Fragestellung (also den Rahmen), er wählt die Blickwinkel mittels derer die Fragestellung bearbeitet wird aus und er montiert sie zu einem Ganzen. Dass er dabei selbst keine endgültige Antwort formuliert, sondern durch die Art der ausgewählten und einander teilweise widersprechenden Texte größtmögliche Offenheit signalisiert, erweckt als scheinbarer Mangel die Begehrensstruktur der LeserInnen. Ein Begehren, das die Lust an der Lektüre der durchaus divergierenden Texte bis zur letzten Zeile aufrecht erhält und das zu einer Weiterführung der Debatte drängt. Diese kann nun allerdings, durch zahlreiche Diskussionsbeiträge neu informiert, geführt werden. So liefern etwa die Aufsätze von Franco Berardi Bifo, Boris Buden und Stefan Nowotny unverzichtbare Aspekte für die Thematisierung von Öffentlichkeit und öffentlichen Räumen selbst. Die Erörterung unterschiedlicher Praxen der Repräsentation, etwa durch Tristan Wibault, Marion Hamm, Kathrin Wildner, Alice Creischer, Andreas Siekmann und Jürgen Schmidt, Thomas Waibel, Angela Melitopoulos und Oliver Ressler ermöglicht den alltagsbezogenen Abgleich mit eigenem politischen Handeln. Der von

Hito Steyerl in die Diskussion eingeführte Neologismus der Dokumentalität erweist sich als künftig unverzichtbar bei der Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Bildern und Wahrheit. Maurizio Lazzarato schließlich verwirft die Idee der Repräsentation zugunsten einer Favorisierung des Ereignisses. In diesem Sinne wissen wir nach der Lektüre des Bandes zwar nichts besser, sind aber dennoch ein gutes Stück schlauer geworden!

[erscheint in: kulturrisse 03/04]